

«In der neuen Heimat muss man den Rucksack der alten ablegen»

Katia Wunderlin hat für ihre Autobiografie einen Preis gewonnen. Diese beginnt im damaligen Jugoslawien.

Arno Renggli

Jeder Mensch hat in seinem Leben Interessantes erlebt. Aber längst nicht alle erzählen davon, womöglich sogar öffentlich und in Form einer Autobiografie. Die Buchrainerin Katia Wunderlin hat es getan. Und damit auf der Plattform «Meet my Life» (siehe Box) den 2. Preis gewonnen. Dort kann man den Text der 64-Jährigen, die heute als IT-Supporterin beim Kanton Luzern arbeitet, kostenlos lesen.

Es ist eine packende Lektüre, die mit der Kindheit im serbischen Teil Jugoslawiens startet. Diese ist geprägt von Tradition, Kommunismus und vor allem auch familiären Zerwürfnissen, welche Katias Mutter gleich zu Anfang der Autobiografie veranlassen, in einer geheimen Aktion zusammen mit der Tochter ihr Daheim zu verlassen.

Als junge Frau wird Katia als Saisonnière in die Schweiz ziehen. Dort arbeitet sie zuerst im Bündner und später im Zentralschweizer Hotelgewerbe. Immer wieder spielen auch Männer eine wichtige Rolle in ihrem Leben, einer bei den regelmäßigen Besuchen in alter Heimat. Doch erst auf dem Pilatus lernt sie ihre grosse Liebe kennen.

Katia Wunderlin, wie sind Sie darauf gekommen, Ihre Autobiografie zu schreiben? Seit zehn Jahren ist Schreiben meine Passion. Meine Bücher waren bisher eher historisch. Aber dann wollte ich darüber schreiben, wie ich in die Schweiz gekommen bin und mich integriert habe. Bald hatte ich eine erste Textfassung und erfuhr von einem Autobiografien-Wettbewerb. So kam ich auf «Meet my Life» und fand die Idee toll, bei einem kollektiven kulturellen Gedächtnis mitzuwirken.

Was hat das Schreiben bei Ihnen auch emotional ausgelöst? Hat sich Ihr Blick auf gewisse Ereignisse geändert? Zu einem hat es mich stolz und dankbar gemacht. Dafür, was ich in 45 Jahren in der Schweiz erreicht habe. Dafür, dass ich mich hier zu Hause fühle und die Familie meines Mannes zu meiner Familie geworden ist. Aber es hat mich auch nachdenklich gestimmt. Ich fragte mich, wie mein Leben verlaufen wäre, wenn ich nicht in die Schweiz gekommen wäre. Oder wenn ich einen anderen Mann geheiratet hätte. Dann macht es mich wieder glücklich, dass alles so kam, wie es kommen musste, und ich mir keinen einzigen Tag eines anderen Lebens wünsche.

Es fällt auf, dass Sie vor allem die jungen Jahre autobiografisch verarbeiten. Ist da einfach mehr passiert? Lief danach mit Ihrem Mann alles so super, dass es kaum mehr etwas zu erzählen gab? (Lacht) Ja, vielleicht stimmt das. Und wenn man in den jungen



1973: Auch Katia (vorne) hatte eine Phase, in der sie sich für den Kommunismus begeisterte. Danach setzte sich ihr kritischer Geist durch.



1982: Ausbildung an der Freis Handelsschule Luzern (hier bei einer Pause im Café Cecile) ist Basis des späteren Berufs als IT-Supporterin.

Jahren so viel auch Schwieriges erlebt hat wie ich, hat man nichts dagegen, wenn es danach etwas ruhiger läuft. Aber wie erwähnt, ging es mir vor allem um meine Integration in der Schweiz. Und um meine Kindheit im damaligen Jugoslawien. Denn die Herkunft eines Menschen gehört zu seiner Persönlichkeit und seiner Geschichte dazu.

Das Saisonnier-Statut war ja damals und auch später ein hochpolitisches Thema: Wie haben Sie das als Betroffene erlebt? In Ihrer Biografie erhält man den Eindruck, dass die «erzwungenen» Rückkehren Ihnen durchaus willkommen waren.

Ja, Ihr Eindruck ist richtig. Ich war damals für die langen Ferien zwischen den Saisons dankbar. Da ich in dieser Zeit bei den Eltern wohnte, musste ich mir auch keine Gedanken über Miete oder sonstige Rechnungen machen. Ich weiss, dass das Saisonnier-Statut sehr kritisiert wurde, doch ich persönlich hatte kein Problem damit. Ich war froh, in der Schweiz arbeiten zu können. Und auch wenn der Lohn klein war, so verdiente ich

immer noch mehr als in meiner damaligen Heimat.

Damals seien viele Gastarbeiter schlecht behandelt worden, so hat es später geheissen. Sie selber aber haben offenbar unterschiedliche Erfahrungen gemacht.

Es gab schon Leute, darunter auch Vorgesetzte, mit denen ich Probleme hatte. Aber viele Schweizerinnen und Schweizer waren gut zu mir und haben mich sogar gefördert. Meine Erfahrung und die Quintessenz meines Buches lauten: Es ist ganz entscheidend, die Sprache der neuen Heimat möglichst schnell und möglichst gut zu lernen. Und man muss bereit sein, punkto Kultur und Wertvorstellungen den Rucksack der alten Heimat abzulegen. Ich denke, das ist mir gelungen, und darum bin ich in der Schweiz glücklich.

Haben Sie noch Kontakte in die alte Heimat?

Meine Mutter lebt noch, zu ihr habe ich noch Kontakt. Sonst kaum mehr, das ist für mich alles weit weg. Mein Leben ist hier. Und rückblickend, gerade beim Schreiben, ist mir auch klar ge-



Katia Wunderlin mit ihrem Mann Richi im letzten Sommer. «Das Foto zeigt perfekt, wie glücklich ich heute bin.» Bilder: PD

Plattform für eigene Biografien

Katia Wunderlin gewinnt bei den diesjährigen Autobiografie-Awards den 2. Preis. Dieser wird von der Internetplattform meet-my-life.net vergeben. Dort kann jedermann, etwa mit Hilfe eines Inhaltsverzeichnis und einer vorgeschlagenen Struktur, seine Lebensgeschichte aufschreiben und publizieren. Die Kosten beschränken sich auf den Jahresbeitrag von Fr. 39.50.

Via www.meet-my-life.net/de/143/autobiografien-lesen.html kann man den Text von Katia Wunderlin ab sofort lesen. Aber auch andere, etwa den Siegertext der in einer Altersresidenz lebenden Zürcherin Tina Esther Wagner. In den nächsten Jahrzehnten sollen die gesammelten Biografien als Teil eines kulturellen Erbes auch wissenschaftlich ausgewertet werden. (are)

worden, dass ich in meiner Kindheit viel gelitten habe. Als Kind ist das einem zum Glück nicht so bewusst. Aber viele kleine Dinge waren schwierig für mich: die Traditionen und die damit verbundene Intoleranz, der Aberglaube, die familiäre Enge. Es war eine Erleichterung für mich, in die Schweiz zu kommen. Auch von meinem Naturell her passe ich viel besser hierher.

Wie ist diese öffentliche biografische Aufarbeitung, die ja auch sehr viel über Ihr

Liebesleben enthält, eigentlich für Ihren Mann? (Lacht) Na ja, mein Mann ist nicht so extrovertiert wie ich. Ihm ist es etwas peinlich, wenn ich über unser Leben schreibe. Darum hat er meine Biografie bisher auch nicht gelesen. Aber er findet es dennoch gut, dass ich es getan habe. Und freut sich mit mir über meinen Preis.

Hinweis Mehr über Katia Wunderlin, darunter auch über Ihre früheren Bücher: www.wunderlin.eu

Randnotiz

Die «langweiligste Freundin»

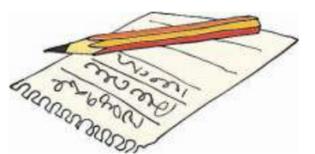
«Meine Mutter war mit einer ihrer langweiligsten Freundinnen ausgegangen.» Dieser Satz, genauer Teilsatz, aus Elena Ferrantes «Das lügenhafte Leben der Erwachsenen» hat mich dermassen zum Lachen gebracht, dass ich das Lesebändchen nach Beendigung des Romans zwischen den Seiten 302 und 303 einfügte. Wieso nur finde ich das so lustig?, fragte ich mich. Die einfachste Erklärung: Ich habe wohl einfach einen etwas seltsamen Humor. Das ist sicher nicht ganz abwegig. Es geht in Richtung von Matto Kämpfs absurden «Tiergeschichten».

Wie dem auch sei. Beim Darüber-Nachdenken kam ich zum Schluss, dass es am Wort «langweiligsten» lag. Giovanna findet die Freundinnen ihrer Mutter nicht einfach nur langweilig. Es gibt solche, die langweiliger sind als andere und offenbar eine ganze Menge, die sehr langweilig sind – die Mutter muss einen Haufen Freundinnen haben. Es war wohl das, was mich so sehr amüsierte. Diese feine, liebevolle Ironie im Blick der erwachsenen Autorin auf das Empfinden ihrer jugendlichen Hauptfigur. Der grössere Zusammenhang, in dem der Satz steht, ist eigentlich gar nicht weiter wichtig.

Am nächsten Tag zitierte ich den Satz und fragte meinen Sohn, ob er meine Freundinnen auch nach ihrem Langweiligkeitsgrad kategorisiere. «Nein», meinte er lakonisch, ein grosses Fragezeichen im Gesicht. Ich habe das dann selber kurz in Erwägung gezogen, kam aber relativ rasch zum Schluss: Ich habe keine langweiligen Freundinnen. Auch sind es nicht sehr viele.

Es ist doch so, dass man in jeder Freundschaft Qualitäten sieht, sonst würde man sie nicht aufrechterhalten. Oder neu eingehen. Man teilt sie nicht in «gut» oder «besser» ein. Die ehemals «besten Freundinnen» sind heute einfach Freundinnen. Eine Freundin ist jemand, dem man sich durch ähnliche Vorstellungen, gemeinsam Erlebtes und/oder geteilte Leidenschaften verbunden fühlt. Und so jemand kann nie langweilig sein – höchstens für Aussenstehende.

Regina Grüter



Verpassen Sie nichts mehr!

Gratis Mit unserem wöchentlichen Kultur-Newsletter erfahren Sie, was in der Zentralschweizer Kultur läuft, gerade auch in Coronazeiten, und worüber wir berichten. Abonnieren Sie ihn kostenlos auf: www.luzernerzeitung.ch/newsletter